



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Herbstgefühl.

Wie ferne Tritte hörst Du schallen,
 Doch weit umher ist nichts zu sehn,
 Als wie die Blätter träumend fallen
 Und rauschend mit dem Wind verwehn.

Es klingt hervor wie leise Klagen,
 Die immer neuem Schmerz entsehn,
 Wie Wehruf aus entschwindnen Tagen,
 Wie stetes Kommen und Vergehn.

Du hörst, wie durch der Bäume Gipfel
 Die Stunden unaufhaltsam gehn,
 Der Nebel regnet in die Wipfel,
 Du weinst und kannst es nicht verstehn.

M. Greif.

Erst wäge, dann wähle.

Eine Garnisonsgeschichte von J. von Heida u.

(Nachdruck verboten.)

Ein Krähwinkler Leutnant ist doch, wenn man es beim rechten Licht betrachtet, eine weit bedeutendere Persönlichkeit in seinem Städtchen, als der schneidigste Gardeoffizier in seiner Haupt- und Residenzstadt. Für so einen schlagen die Herzen der

Gardeoffizier. Die Pferdebeine sind überall teuer, auch der Champagner, und was man nicht alles sonst aufzählen könnte.

Ja, Krähwinkel, dieses Paradies, es liegt zwar da oben in Ostpreußen, aber trotzdem ist es schön dort. Die beiden Kirchthürme

Frauen ja auch hoch, aber Krähwinkel ist noch ein ganz anderer Schauplatz für einen Warsjünger, da giebt es keine Konkurrenz, und wenn er den Schnurrbart streicht und die Augen herumspazieren läßt, da vergehen dort die Mädchen alle vor Liebe. Und sein Geld verzehren, posttausend, das versteht mitunter ein Krähwinkler Leutnant ebenso gut wie ein

leuchten einem schon von weitem entgegen. Die liebliche Anhöhe dacht dabei mit den parkartigen Anlagen, die den patriotischen Namen „Wilhelmshöhe“ trug, an deren Verschönerung hatten die Väter der Stadt wirklich nichts gespart. Zur Sommerzeit konzertierte da oben die Hufarenkapelle und bildsaubere Kellnerinnen machten dort die Bedienung, daß einem



Der Ernte-Festzug. Von Willibald Wind.

alles noch einmal so gut schmeckte. — Krähwinkel ist nämlich noch durch seine schönen Mädchen berühmt.

Wie kann man da nur von Strafversetzung sprechen, wenn einer von der Garde dort hinversetzt wird. Kürzlich nun hatte die Krähwinkler Garnison einen solchen Herrn als Einschub bekommen. Mit einer wahren Leichenbittermiene hatte er seine Sachen gepackt und dabei gedacht: „Lustig kann ich nun nie wieder sein, wenn die Zukunft so grau aussieht und ich da oben in der Verbannung sitzen muß.“

Er trug ja ganz allein die Schuld daran, der junge Herr von Viedkurofski; er war ein netter, hübscher Mensch, aber ein arger Windbeutel, frisch, jung und lebenslustig, aber bei einem solchen gehen die Umwandlungen der Verzweiflung ja noch schneller vorüber, besonders wenn er einsieht, daß es sich wo anders auch leben läßt; freilich, so gleich geht das nicht.

Die ersten Tage in Krähwinkel empfand Leutnant von Viedkurofski bei aller Gelassenheit und Gleichgültigkeit, mit der er vor seinen Kameraden in Berlin geprahlt hatte, ein höchst sonderbares Gefühl, ein fast körperliches Unbehagen. Sein verwöhnter Geschmac mußte sich den Verhältnissen hier erst anpassen. Ein enger, dunkler Vorraum führte nach dem Eingang seiner Behausung. Die Zimmer, wenn auch freundlich, waren doch niedrig und entbehrten jeden Komforts, und sein neuer Burtsche war ihm direkt aus dem Stall überwiesen, ein reiner „Kummelpuff“, für den die Redensart paßte „stoß mich nicht, ich thu Dir nichts“.

Mit seinen neuen Kameraden stand er auch bis jetzt noch auf einem Fuße, der weder kalt noch warm war, bei jeder Gelegenheit, wo es irgend paßte, brachte er Berlin an und endete mit der Redensart: „Bei uns in der Garde war es so.“ Er langweilte bereits die übrigen damit, und als er es auch im Dienst aussprach, bekam er von seinem gestrengen Herrn Rittmeister eine gehörige Nase.

„Interessiert mich nicht, in meiner Schwadron mache ich es so; und das Reiten scheint man Ihnen bei der Garde auch noch nicht beigebracht zu haben, Sie sitzen noch verteuftelt schlecht auf dem Pferde,“ kamen die Worte kurz und hart heraus.

Seine Hand zitterte, die auf dem Knauf des Säbels ruhte, er fühlte in diesem Augenblick schon wieder Lust zu sagen, daß er solche Sprache bei der Garde nicht gewöhnt sei, doch ungefragt antworteten, wenn ein Vorgesetzter was sagt, ist natürlich bei keinem Regiment Mode, weder bei der Garde, noch bei der Linie.

Wenn nun von Viedkurofski auf seinem harten Ledersofa lang ausgestreckt lag und seine Zigarette rauchte, da kam er sich, wie man so sagt, gründlich reingefallen vor, wollte er an etwas Heiteres denken, so weilten seine Gedanken in den glücklichen Tagen, wo er in Berlin garnisonierte, alles zog in buntem Durcheinander vor seiner Erinnerung vorüber. Allerdings die letzten Wochen dort, wo es so mit ihm zum Klappen kam, waren für ihn auch peinlich.

Zwei noble Passionen hatte er, die Weiber und das Geld; Leutnant von Viedkurofski hatte geradezu unverantwortlich gewirtschaftet, wie war nur solcher Leichtsinns möglich! Im Kasino, die Kleiderkasse, die Wohnung, alles hatte er nicht bezahlt, und

die große Zulage seines Vaters ging so auf Lappalien fort. Der alte Herr von Viedkurofski hatte seiner Zeit auch bei der Garde gestanden, er wußte, wies dort zugeht, aber die Ausgaben seines Sohnes, die gingen ihm doch, wie man so sagt, über die Hut-schnur. So konnte er es als Familienvater, wo es, nebenbei gesagt, mit der Landwirtschaft so schlecht stand, nicht weiter gehen lassen, es mußte ein Ende nehmen. Entweder er nahm sein Söhnchen zu sich auf sein Gut und ließ ihn dort zur Abkühlung ein paar Stunden bei den Arbeitern an der Ackerfurche stehen, oder er ließ ihn in ein ganz kleines Nest versetzen. Wenn er sich da oben in Dippreußen „aus langer Weile“ mit einem feinen, netten Mädchen verlobte und solide würde, das wäre dem Vater Viedkurofski sehr lieb gewesen; Geld bejaß ja die Familie.

Der Oberst von der Garde hatte den sonst so netten Leutnant gern, er gab ihn gar nicht gern fort, er legte immer wieder ein gutes Wort für ihn ein und tröstete den Vater, er würde ihn mal selbst gehörig ins Gebet nehmen und nachher würde er sich schon bessern. Aber der letzte Streich, den er verübte, brachte den Vecher zum Ueberfließen.

Die Geschichte war nämlich eine plötzliche Verlobung wider seinen Willen. Der arme Leutnant von Viedkurofski war natürlich wieder ganz unschuldig daran.

Er dachte doch gar nicht daran, sich so ein armes Mädel aus kleinen, bürgerlichen Verhältnissen zu nehmen, bei deren Eltern er chambro garni wohnte. Aber von der Schlaueit der Frauen hatte ja keiner einen Begriff; ihm gerade in den Weg zu kommen, wenn er vom Liebesmahl kam, als ob da immer einer gleich seine fünf Sinne beisammen hätte, heißt es nicht: „Wer niemals einen Kausch gehabt, der ist kein rechter Mann?“

Wie sollte er sich nun wieder durch diese Klippe hindurchwinden? — Pah! — Wahrheit ist allein immer das Richtige; er ging daher im dienstlichen Anzug zum betreffenden Herrn Papa und entschuldigte sich wegen seines Kausches.

Der betreffende Herr Papa setzte sich gleichfalls den Zylinder auf und ging schnurstracks zum Obersten, sprach von langer Cour-macherei, Heratsverprechen u. s. w. Es stellte sich zwar heraus, daß es nicht so arg gewesen, aber nun war es doch schließlich das Beste, daß Herr von Viedkurofski versetzt wurde.

„Ich störe Sie doch nicht in Ihrem Fuchsbau?“ jagte der junge Leutnant von Käseberg und steckte den Kopf zur Thür herein. „Bitte, bleiben Sie nur ruhig liegen,“ jagte er, als Viedkurofski Miene machte, aufzustehen. „Wenn Sie erlauben, stecke ich mir eine ihrer Havannas an.“ Er zog den nächsten Stuhl herbei und nahm darauf Platz. „Ich kenne schon die Marke, ganz famoseres Blut, natürlich aus Berlin, wie Sie damals bei der Garde standen.“ Käseberg lehnte sich in den Stuhl zurück und jog mit Behagen den Duft der Zigarre ein.

Viedkurofski feuerte.

„Sagten Sie etwas?“

„Nein,“ antwortete er und gähnte.

„Denn sonst, wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, schließen Sie man, bitte, los.“

(Fortsetzung folgt.)

— Eine reiche Heirat. —

Von James Payn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als Helene die schreckliche Nachricht von dem Tode ihres Mannes durch das Mädchen erfuhr, fiel sie in Ohnmacht, und das wurde als ein Zeichen ihrer Hingebung und Zärtlichkeit für ihn weiter erzählt, während es doch nur die Erschütterung durch das plötzliche Gefühl der Befreiung gewesen war. Noch lange Tage nachher lag sie in halber Bewußtlosigkeit und als sie wieder zu sich kam, hatte sie kaum Kraft, die Hand ihrer Freundin Grace zu drücken, welche an ihrem Bett saß. Der Pfarrer stand mit ernstem Gesicht am offenen Fenster, und als er eilig näher trat, erkannte sie ihn. Sie glaubte, noch eine andere Gestalt neben ihm zu erblicken. Oder war es das Fieber, daß sie dieselbe erblickte lieb? Sicher war es das Fieber. Mit schwacher Stimme flüsterte sie: „Er ist doch nicht da? Ist es wahr, daß er tot ist?“

„Ja, Teuerste, er ist tot,“ sagte Grace sanft. Helene schloß die Augen, wie die Kranken, wenn sie Gott danken, während der Pfarrer und Grace sprechende Blicke wechselten.

„Wen habe ich denn hier soeben neben Dunkel stehen sehen?“ fragte die Kranke.

„Es war Mister Measom,“ erwiderte Grace. „Als Dein Brief mit dem einzigen Wort „Kommi!“ in Monksbourne eintraf, bestand er darauf, Deinen Vater und mich zu begleiten, und er hat uns viel Trost und Stütze gewährt.“

Eine schwache Blüte erschien auf Helenens Wangen, aber sie schwieg. Dann fiel sie aus Schwäche in einen tiefen Schlaf.

Die Kranke wurde in kurzen Tagereisen nach Monksbourne zurückgebracht, und es dauerte lange, bis sie ihre frühere Kraft wieder erlangte. Dann hatte sie ein langes, geheimes Gespräch mit Margareth Neil. Helene sagte wenig über ihren verstorbenen Mann und nichts gegen ihn, alle ihre Vorwürfe waren nur gegen sich selbst gerichtet. „Lady Grail hatte Recht,“ jagte sie, „ich habe alles verdient. Margareth, und jetzt sagen Sie mir, was hier vorgefallen ist.“

Margareth erzählt Helene, daß zuerst nach ihrem Brief der Verdacht bald zur Gewißheit wurde, sowie daß Lennox mit seinem Freunde Grant in einem von ihm selbst ausgerüsteten Schiff nach der Craglandsinsel gefahren sei.

„Ich freue mich darüber,“ jagte Helene. „Aber für Grace muß es hart sein.“

„Ja, ich versuchte, es Lennox auszureden, aber er war etwas verletzt durch eine Geldfrage.“

„Geld!“

„Ja,“ fuhr Margareth fort, „die Einwände, welche sie Anfangs gemacht hat, sind verschwunden, und wenn Lennox zurückkehrt, hoffe ich, wird alles gut gehen.“

„Und nicht nur mit Grace, hoffe ich,“ jagte Helene.

„Was meinen Sie damit, meine Liebe?“ fragte Margareth, während ihre Wangen sich schwach röteten.

„Ich weiß es selbst nicht, teuerste Margareth. Aber einst habe

ich aus Ihrem Herzen die Wurzel der Bitterkeit genommen und jetzt habe ich das Gefühl, daß ich an die leere Stelle die Blume der Hoffnung pflanzen soll."

"Helene, sprechen sie nicht so. Ihre Träume sind Unmöglichkeit." "Aber dennoch, Margareth, träumen auch Sie so, wie ich bemerkte. Es wäre seltsam, aber nicht halb so seltsam, als das, was ich erlebt habe. Ich murre nicht gegen meine Strafe, sie ist gerecht. Aber soll nur das Böse bestraft werden, und diejenigen, welche Gutes thun, unbelohnt bleiben? Margareth, ich glaube, Mister Lennox wird Frank finden — den wahren Frank Whylder."

Margareth's zartes Gesicht wurde sehr bleich. "Sprechen Sie nicht wieder davon, Helene, ich bitte Sie. Ich wünschte, ich könnte auch mir selbst verbieten, daran zu denken. Die Sache ist hoffnungslos nach so vielen Jahren und kann nur Enttäuschung bringen."

"Die Zeit wird es lehren, teuerste Margareth. Ich brauche Ihnen nicht Geduld zu predigen."

Und die Zeit lehrte es wirklich, aber nicht nach ihrer gewöhn-

lichen zügernden Weise. Die Geschichte von Lennox Schiff "Grace Whylder" kann hier nicht erzählt werden, denn es fehlt an Raum dazu, und sie verdient ein besseres Schicksal, als nur ein Anhängsel zu bilden. Um die Zeit, als in Thretigo dicker Schnee auf dem einsamen Grabe eines Fremden lag, erreichte Craglands die Kunde, daß der Erbe gefunden sei. Sie wurde seltsamerweise von derselben Person überbracht, die die erste von dem falschen Erben gebracht

hatte, nämlich von Mister Measom, welchem Lennox telegraphiert hatte, sobald er den englischen Boden wieder betrat. Der junge Arzt blieb nur wenige Minuten im Herrenhause und ritt dann nach Crook-Port hinüber. Lady Grail war ausgefahren und Margareth war wegen einer leichten Erkältung zurückgeblieben, sodaß Measom sie allein antraf.

"Ich habe wichtige Nachrichten für Sie," sagte er in heiterem Tone. "Lennox ist von der Craglands-Insel zurückgekommen mit einer viel größeren Mannschaft, als er mit sich genommen hat. Dort hat er alle aufgefunden, welche mit dem „Albatros“ abgesetzt waren. Dieses Schiff war auf dem Korallenriff gescheitert, aber die Mannschaft war gerettet worden."

"Alle, Mister Measom? Alle?" fragte sie mit ersterbender Stimme.

"Ja, alle, auch Frank Whylder unter ihnen."

"Gott sei gelobt," murmelte sie.

"Lennox hat mir alles telegraphiert, und das muß ihm ein gutes Stück Geld gekostet haben. Aber er war in solchen Sachen

immer furchtbar rücksichtslos. Grant und Lennox sind in vorzüglichster Stimmung, auch die Geretteten sind halb toll vor Freude. Aber nicht alle von ihnen sind sicher, zu Hause von so treuen Herzen empfangen zu werden, wie Mister Frank."

"Weiß Grace dies alles," sagte sie, "und der alte Herr? Ich fürchte, er kann dies nur nachteilig für sich finden."

"Ja, der alte Herr weiß es, und um gerecht zu sein, muß man sagen, daß er die Sache sehr gut aufgenommen hat, in viel besserer Stimmung jedenfalls, als das erste Mal. Die Mine hat seine Umstände wundervoll verbessert, und ich glaube wirklich, daß das Glück, das Ihnen jetzt zufallen wird, dazu beiträgt, ihn mit den Ereignissen zu versöhnen. Was Miß Grace betrifft, so ist es überflüssig, zu sagen, wie sehr sie sich mit Ihnen freut. Sie hat aber auch guten Grund, sich für sich selbst zu freuen. Ich glaube, wir werden in den nächsten Wochen mehr als eine Hochzeit in Monksbourne haben."

Margareth erröte, als ob sie schon die Drangenblüten trage. "Und wie geht's der armen Helene?" fragte sie.

"Sie weiß doch nichts davon," stotterte er. "Es wäre zu wünschen, daß sie es durch eine befreundete Seele erfahren würde, ich fürchte, es wird sie in eine sehr unangenehme Lage versetzen." — "Wie so?" — "Nun, bisher war sie bekannt als Frau Frank Whylder, was aber nun kommt, muß sie notwendig dieser Weise dieses Namens berauben. Es wird natürlich bewiesen, was vorher nur Verdacht war, nämlich, daß sie kein Recht dazu hatte, es kann nicht zwei Frauen dieses Namens



Ein Versuch. Nach der Originalzeichnung von J. Simm. Photographischer Verlag von Franz Hanfstaengl, München.

geben." — Daran hatte Margareth nicht gedacht. Jetzt erst bemerkte sie, welches Opfer ihr eigenes Glück Helene auferlegen mußte. "Wie selbstsüchtig bin ich gewesen!" seufzte sie. "Mister Measom, darf ich offen mit Ihnen sprechen?" sagte Margareth plötzlich, "ohne zu befürchten, mißverstanden zu werden?"

"Gewiß, mein Fräulein." "Vielleicht habe ich Unrecht, und in diesem Fall müssen Sie meine Worte als ungeprochen ansehen, aber ich habe in letzter Zeit gesehen, wie viel Unheil durch Verschweigen entstanden ist, daß ich diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen kann. Ich sehe, Sie bedauern Helene von Grund Ihres Herzens."

"Ja, gewiß."

"Und Sie liebten sie einst?"

Er senkte den Kopf.

"Die Umstände, gleichviel, durch wessen Schuld sie veranlaßt wurden — haben Sie getrennt. Das aber ist jetzt vorüber. Die Bibel sagt: Die Liebe höret nimmer auf. Ist es auch mit Ihnen so, Mister Measom?"

(Schluß folgt.)

Der Gente-Festzug. Frühes Leben lacht dem Beschauer entgegen. Nach der schweren Arbeit des Sommers im glühenden Sonnenbrande ist die Stunde der Erholung, der Freude über den Erfolg gekommen. „Schwer beladen, wankte der Wagen“ in die Scheuern, um des Feldes kostbare Frucht dem glücklichen Besitzer zu übergeben. Nicht nur allem Brauche auf dem Lande folgend, sondern auch dem Triebe des Herzens seine Freunde zu zeigen und vor allem, den Arbeitern seine Anerkennung für ihre Thätigkeit öffentlich kundzugeben, hat der Gutsherr das Gentefest arrangiert. In langem Zug, die Musik voran, gehts zum Festplatz, wo neben der Bewirtung der Tanz die Hauptrolle spielt. Dort eröffnet der Besitzer mit der Großmagd, die „Gnädige“ mit dem Großknecht oder Vogt ohne Hiererei den Reigen. Geladene Gäste sind meist dabei und den modischen Städter sieht man lustig mit der strammen Dorfdirne, den kräftigen Burtschen mit dem zierlichen Fräulein walzen. In Schottland nennt man diese Feste „Weezekranz“ (Weizenkranz), von dem aus Wehren geslochtenen Kranze herrührend, den die Großmagd trägt. Eine lebendige Illustration des Schillerschen Verses: „Windet zum Kranze die goldenen Wehren, flechtet auch blaue Cyaneu hinein.“ Eine tiefe Bedeutung, einen großen Wert haben die Veranstaltungen. Sie bringen Arbeitgeber und Arbeiter einmal des Jahres wenigstens in harmlose, nähere Berührung und sind sehr wohl geeignet, beide mehr aneinander zu fesseln, ein Umstand, der bei der bekannnten „Lentenot“ auf dem Lande entschieden Beachtung verdient. Möge die gute, alte Sitte weiter gehegt und gepflegt und, wo sie verschwunden, wieder erneuert werden.

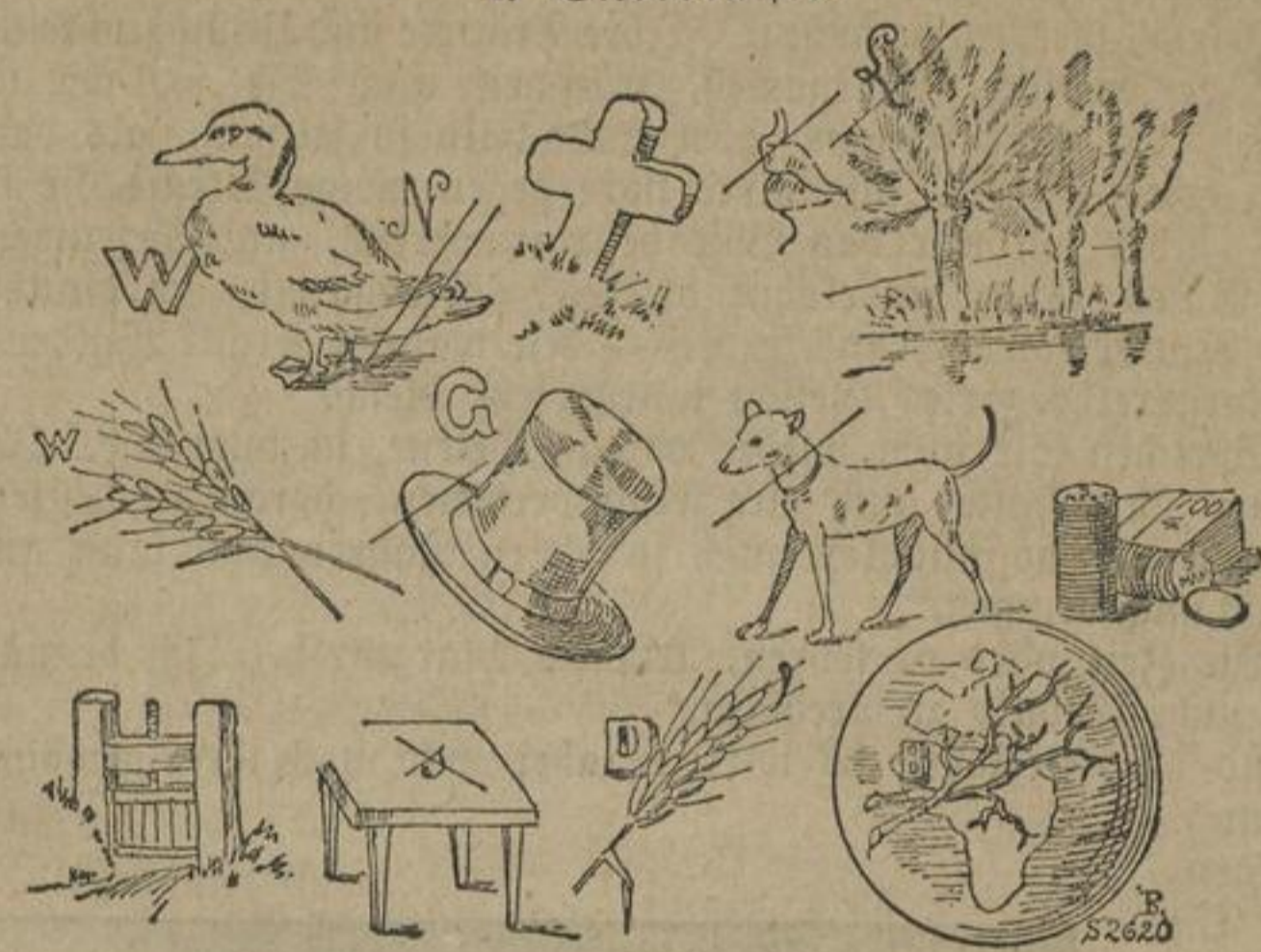
Ein Versuch. Ein Bild von unwiderstehlicher Komik. Der alte Herr, zweifellos der Onkel der feischen Sportsdamen, hat die Versuchung nicht unterdrücken können, das Zweirad zu besteigen. Mit Not und Mühe ist er hinaufgekommen und macht nun, unterstützt von zarter Hand, die ersten Tretbewegungen. Ja, das machte sich schon, wenn nur nicht gleichzeitig balanciert und gelenkt werden müßte! Damit hat der dicke Onkel nicht gerechnet, das ist gegen die Verabredung! Bald neigt er sich nach rechts, bald nach links in höchst gefährvoller Bewegung, vergißt das Treten bald, bald das Lenken und ergreift in der Angst kräftig den Arm der Nichte.

Halb zog sie ihn,
Halb sank er hin —
Da wars um ihn geschehn!

Noch ein Augenblick und den Alten hat dasselbe Schicksal erreicht, wie den Jüngling, den die Nixe mit den grünlichleuchtenden Augenlein in die Tiefe zog. Ein Sprung der Kleinen auf der rechten Seite und der brave Onkel liegt im Grabe, geröhret und gepflegt von den beiden Nichten. Die Angst des verwegenen Klabbers, vermischt mit dem Ausdruck der echten Frohlaune, ist meisterhaft wiedergegeben, ebenso wie die Schalkhaftigkeit der Mädchen und die Schadenfreude der halbwillkürigen Nangen. Dieser erste Versuch des Onkels wird auch sein letzter bleiben. — Allheil!

» Nachtsich. »

1. Bilderrätsel.



2. Verwandlungsrätsel.

Baikal | | London.

Mit Hilfe von sechs Zwischenstufen soll man vom Baikal (=See in Asien) nach London gelangen. Dabei muß jedes Wort aus dem vorangehenden durch Veränderung zweier Buchstaben, deren Stelle oben durch Sternchen angedeutet ist, ohne Umstellung der übrigen vier Laute entstehen. Jedes Wort soll ein richtiges Hauptwort sein.

3. Buchstabenrätsel.

In Afrika liegt eine Stadt,
Die einen guten Hafen hat:
Ihr Name hat sechs Zeichen.

Streicht ihr das erste, nennt das Wort
Euch einen freien grünen Ort,
Auf dem die Frauen bleichen.

Wenn ihr den Fuß zum Kopf nun macht,
Ein Zunge euch entgegen lacht,
Geneigt zu wilden Streichen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Der Schupmann, dessen Kopf und Helm von der Wiege rechts gebildet wird.
2. Gms, Dnega, Apelles, Pelopidas, Melpomene, Rosamunde, Schelbe, Samin, Leo; Melpomene.

» Lustiges. »

Der gute Ruf.



lauben Sie, daß mir der Schneider Böckle einen Anzug auf Kredit machen wird?
„Kann er Sie?“
„Nein.“
„Dann wird er Ihnen schon Kredit geben!“

Günstige Gelegenheit.
Der Pianist Schmelmüller wird von einer schöngeistigen Dame um eine Vokale gebeten und sagt bereitwillig zu. Am nächsten Morgen erscheint bei ihm ein betretter Kavalier und bittet um die versprochene Vokale, da seine Herrin ihre Lagediuid kaum noch bemestern könne. Der Künstler, der eben eine wundervolle Passage gespielt und noch halb im Reiche der Töne weilt, erwidert zerstreut: „Eine Vokale wollen Sie — hm, ich will gerade Haare schneiden gehen, da kommen Sie nur gleich mit.“

Die gute Rede.

Volkredner: „Meine Herren, Sie wissen, eine gute Rede soll sich auszeichnen durch Kürze und Würze; die beste Würze aber ist meine Suppen- und Saucenwürze, genannt Rektarwürze und zu haben à Buchse fünfzig Pfennig in allen Delikatessenhandlungen.“

Erfrenliches Symptom.

„Also die Lähmungen Ihres Schenkens bessern sich und die normale Beweglichkeit fängt an zurückzukehren?“

Bauer: „Ja, er kann auch bereits wieder mit den Ohren wackeln!“

Ein dunkler Ehrenmann.

Richter (zum Einbrecher): „Sie haben also wirklich von den Ihnen zur Last gelegten zehn Einbruchsdiebstählen bloß neun verübt?“

Einbrecher: „Ja, auf Ehre, Herr Richter.“

Force majeure.

Hrl. A.: „Du hast Dich ja vorhin von dem jungen Franzosen küssen lassen.“

Hrl. B.: „Ja, ich konnte nicht anders.“

Hrl. A.: „Was heißt das?“
Hrl. B.: „Na, ich kann doch nicht französisch?“

Grob.

„Bei mir haben die Nusen Gebatter gestanden.“
„Na, hören Sie mal, deren Patengesicht ist aber auch ver-teufelt ärmtlich ausgefallen.“

Gebildete Sätze.

Lehrer: „Bilde mir einen Satz, in dem das Wort Dun-sin an vorkommt!“

Schüler: „Das ewig weibliche zieh Dun-sin an.“

Lehrer: „Nun einen Satz mit den beiden Worten: Fischl und Nusse!“

Schüler: „Wie finden Sie, Herr Fischel, daß ich ausseh?“

Lehrer: „Und einen Satz mit dem Worte: Udel-Duarett.“

Schüler: „Ein Gajt sagt zum Kellner: Wenn ich auf Ihren Strudel g'wart hatt, wär ich verhungert.“

Zoologisches.

„Wieviel Höcker hat das Dromedar?“
„Zwei!“
„O Du Kameel! Nur einen.“

Enfants terribles.

„Aber, um Himmelswillen, Kinder, was macht Ihr denn mit Papas Zylinder?“

„Wir machen es wie gestern der Zauberfünftler, wir wollen Eierfuchen drin backen.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt: Hermann W. Klahr, Charlottenburg.